

Universität hat Pläne aufgegeben Die Uni Basel sagt, dass ein Studiengang Islamische Theologie «kein Thema» sei. Reinhold Bernhardt, Dekan der Theologischen Fakultät, bedauert diese Entwicklung.

Es ist ein Reizthema, eines, das die Menschen bewegt, eines auch, dem mit Vorbehalten begegnet wird: eine «Imam-Ausbildung» an Schweizer Universitäten. Die Medien titeln: «Rezept gegen Radikalisierung?» (SRF), «Warum Imam-Ausbildung in der Schweiz schwierig ist» (NZZ) oder «Schweizer Uni-Studium für Imame? Islamwissenschaftler winkt ab» («Luzerner Zeitung»).

Tatsache ist: Die Hochschulen tun sich schwer mit dem Thema; jahrelang wurde laviert, wie denn ein solcher Studiengang am sinnvollsten einzuführen sei. Nun berichtet «OnlineReports», dass die Uni Basel kein solches Projekt mehr verfolge. Reinhold Bernhardt, Dekan der Theologischen Fakultät, sagt dem Basler Onlineportal: «Aktuell ist mir keine solche Nachfrage bekannt.»

Das sei vor 15 Jahren noch ganz anders gewesen, als die Uni bereits Sondierungsgespräche mit Stiftungen geführt haben

soll. Es ging um Sponsoren für einen potenziellen Lehrstuhl und um ein Startbudget von drei Millionen Franken, schreibt «OnlineReports».

Auf Anfrage sagt Uni-Sprecher Matthias Geering, dass eine solche Ausbildung in Basel «kein Thema» sei. Diese klare Ablehnung erstaunt, war es doch der frühere Rektor, Antonio Loprieno, der dieses Thema national aufs Tapet gebracht und eine Arbeitsgruppe geleitet hat. Geering sagt, Loprieno habe damals auch die Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten präsiidiert – und es habe sich dann gezeigt, dass die «Universität Freiburg der beste Ort für diese Ausbildung ist».

Uni Freiburg erhält Zuschlag

Theologie-Professor Bernhardt scheint nicht ganz glücklich mit dieser Entscheidung. Er sagt, dass es bei der Debatte gar nie um eine Imam-Ausbildung ge-

gangen wäre, sondern um islamische Theologie: «Man muss klar unterscheiden zwischen Islamwissenschaft, islamischer Theologie und Imam-Ausbildung. So wie man auch unterscheiden muss zwischen Religionswissenschaft, christlicher Theologie und der Ausbildung von Pfarrpersonen.»

Imame, Pfarrer und Rabbiner seien Geistliche im Dienst ihrer jeweiligen Religionsgemeinschaft und würden als solche nicht an der Universität ausgebildet. Das sei Sache der Religionsgemeinschaften. Das Studienangebot in islamischer Theologie hätte er jedoch «gerne» in Basel gesehen, sagt er und erklärt: «Aus verschiedenen Gründen hat die Uni Freiburg dann den Zuschlag für die Errichtung des Schweizerischen Zentrums für Islam und Gesellschaft bekommen – etwa wegen der Zweisprachigkeit und der relativ starken Theologischen

Fakultät, an die das Zentrum ja angegliedert sein sollte.» Mittlerweile sei man davon aber wieder etwas abgerückt.

Bernhardt hätte es sinnvoller gefunden, dieses Zentrum in einer der grossen schweizerischen Städte anzusiedeln. Basel wäre aus seiner Sicht gut geeignet gewesen, «weil vonseiten der Theologischen Fakultät und der Jüdischen Studien Offenheit dafür vorhanden war».

Rein akademische Frage

Bedenken muss man auch: Es ist keine Seltenheit, dass die Religionsgemeinschaften diesem Studium skeptisch gegenüberstehen, da dabei eine kritische Auseinandersetzung mit den religiösen Traditionen einhergeht. Zudem kann man etwa islamische Theologie studieren, ohne Imam zu werden. Dasselbe im Christentum und Judentum. Bernhardt sagt: «In Deutschland gehen die meisten Studierenden

der islamischen Theologie in den Schuldienst. Theologie ist eine akademische Disziplin, die jeder studieren kann, der daran Interesse hat.»

Deshalb werde es auch in Zukunft keine Imam-Ausbildung an den Universitäten geben. Das sei auch an den sieben Hochschulen in Deutschland nicht der Fall, die islamische Theologie anbieten. Er verwehrt sich auch gegen die Kritik, man habe auf ein solches Studienangebot aufgrund befürchteten politischen Widerstands verzichtet – auch deswegen, da der Islam in der Schweiz keine Landeskirche ist: «Es handelt sich nicht um eine religionsrechtliche, sondern um eine rein akademische Frage.»

Die Diskussion wird also weiter beschäftigen. Eine Lösung, die den Einfluss der oftmals radikalen «Import-Imame» schwächt, ist nicht in Sicht.